



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das älteste Christentum und seine Literatur : 7. Nach dem Tode Jesu.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das älteste Christenthum und seine Literatur.

7. Nach dem Tode Jesu.

An keinem Punkte fällt es mehr in die Augen, daß wir in den Evangelien ziemlich späte, den Thatsachen der Erzählung fernstehende Quellen haben, als bei den Berichten von der Auferstehung Jesu. Hier ist ein Mythos, wenn irgendwo, und zwar ein Mythos, der schon längere Zeit durch die Umbildungen der christlichen Sage hindurchging, ehe er seine jetzige Gestalt erhielt, ein Mythos, der, wenn wir die vier Evangelien zusammenhalten, die verschiedenartigsten widersprechendsten Züge angenommen hat. Denn obwohl alle Evangelien erzählen, daß Jesus leibhaftig vom Tod wieder auferweckt worden ist, so weichen sie doch in Bezug auf die Beglaubigung dieser Thatsache durch Augenzeugen, in Bezug auf Zahl, Ort, Zeit der Erscheinungen, welche den Jüngern zu Theil wurden, in Bezug auf die Art und Dauer des Zustandes Jesu zwischen Auferstehung und Himmelfahrt beträchtlich von einander ab. Wissen doch von der letzteren zwei der Evangelisten gar nichts, während sie ursprünglich ganz mit der Auferstehung selbst zusammengedacht worden zu sein scheint. Schon der alte Reimarus hat gründlich und schlagend den Beweis geführt, „daß die wenigen Zeugen der Auferstehung Jesu in keiner einzigen vorgegebenen Erscheinung unter sich selbst einig sind, wann, wie vielen, wie oft, wo, auf was für Art er erschienen, und was endlich aus ihm geworden sei“; und mit Recht fragt er, wie doch eine ganze Religion „auf ein an sich unglaubliches Factum gebaut werden könne, das solche Leute bezeugen, die sich unter einander selbst widerlegen?“*)

In der That war es stets eine gewagte Behauptung, daß der feste Grund des Christenthums eben die Thatsache der Auferstehung sei. Also an einem äußerlichen Factum sollte es hängen, an einem wunderbaren Vorgang, den schon unsere ältesten Quellen dergestalt erzählen, daß überall die Spuren älterer und jüngerer Sagenbildungen zu Tage kommen? Was das Motiv für den Glauben der ältesten Gemeinde gewesen sein mochte, braucht nicht eben deswegen noch das Motiv für unseren Glauben zu sein. Für uns ist das Christenthum durch Jesus gepflanzt, es hat seinen festen Grund im Worte Jesu, und nicht in einem Vorgange, der nach seinem Tod mit seinem Leibe sich zutrug. Das Christenthum auf die Auferstehung gründen, heißt nicht Jesus, sondern

*) Strauß, *S. C. Reimarus*. S. 221.

die mythenbildende Phantastie der Gemeinde zum Stifter des Christenthums machen.

Aber die geschichtliche Ansicht hat sich nicht damit zu begnügen, die Widersprüche in der evangelischen Erzählung aufzudecken und diese als Mythos nachzuweisen. Sie muß sich vielmehr bemühen, das Dunkel aufzuhellen, in welches die Zeiten unmittelbar nach dem Tode Jesu eingehüllt sind. Freilich nicht so, als ob es ihre Aufgabe wäre, irgendeinen sogenannten geschichtlichen Kern aus dem Auferstehungsmythos herauszuschälen. Dies war das Bemühen des älteren und neueren Rationalismus, der aber, bloß auf die Beseitigung des Wunderbaren bedacht, bald zu der Annahme eines Leichendiebstahles, bald zu der noch widerlicheren Auskunft, daß das Leben aus dem Körper des Gekreuzigten noch nicht völlig entflohen gewesen sei, die Zuflucht nehmen mußte. Diejenige Thatsache, an welche die Geschichte sich zu halten hat, ist keine andere, als der Glaube der Jünger an die Auferstehung. Hier haben wir eine unzweifelhaft historische Thatsache. Die Frage ist nicht die: was ist an den Auferstehungsberichten Geschichtliches, sondern: wie konnte der Glaube der Jünger an den Auferstandenen sich bilden? So gestellt ist freilich die Frage um so schwieriger zu beantworten, als wir damit auf das Gebiet subjectiver, psychologischer Vorgänge verwiesen sind, welche sich der Natur der Sache nach einer genauen Analyse entziehen, noch ganz abgesehen davon, daß die an sich einfachen und natürlichen Vorgänge durch die materialistisch ausgebildete Sage überwuchert sind. Dennoch ist es uns noch möglich, wenigstens die Elemente zu erkennen, aus welchen jener unendlich folgenschwere Glaube sich gebildet hat. Denn nicht auf der Thatsache der Auferstehung, wohl aber auf der innersten Ueberzeugung der Jünger, daß ihr gekreuzigter Meister die Fesseln des Grabes gesprengt habe, beruhte ihr Muth, die Sache Jesu fortzusetzen und ihre Gemeinschaft aufrecht zu halten.

Wären die evangelischen Erzähler unmittelbare Jünger Jesu, die folglich aus eigener Erfahrung und Erinnerung von den Erscheinungen des Auferstandenen berichteten, so würden wir diese ohne Zweifel ganz in derselben Art erzählt lesen, wie Paulus von der ihm selbst zu Theil gewordenen Christuserscheinung spricht. Der Apostel Paulus ist der älteste Gewährsmann für die Auferstehung Jesu. Der Beweis für dieselbe ist ihm neben dem Zeugniß der älteren Apostel seine eigene Erfahrung, daß nämlich der Auferstandene ihm selbst erschienen ist, und, was nun die Hauptsache ist: die ihm zu Theil gewordene Erscheinung oder Erscheinungen — denn er spricht auch von wiederholten Offenbarungen — stellt er ganz in dieselbe Linie mit denjenigen, welcher die älteren Apostel sich rühmten. Er betont es mit eifersüchtigem Stolze, daß ihm der Auferstandene ebensogut sich gezeigt habe wie den Uraposteln, daß seine Erscheinung eine ebenbürtige, vollgiltige gewesen sei, von gleichem Werth

und Wesen. Dieses Zeugniß ist nun von höchster Bedeutung. Zunächst beweist es, daß damals der Glaube an die Himmelfahrt noch nicht existirte. Denn diese hätte ja einen scharfen Strich gezogen zwischen den Erscheinungen, welche die älteren Jünger, und derjenigen, welche Paulus hatte. Paulus hätte sich also der Gefahr ausgesetzt, daß die älteren Apostel, die ihm wahrlich nichts geschenkt hätten, gegen jene Gleichstellung sich auf die Himmelfahrt berufen haben würden, welche den späteren Erscheinungen einen ganz anderen Charakter ausdrücken mußte als denen vor diesem Ereigniß. Allein Paulus hatte jene Erzählungen ohne Zweifel aus dem Mund der älteren Apostel selbst, er wußte, daß ihre Erscheinungen keine anderen waren als seine eigenen, und so sind wir denn vollberechtigt, aus der Art, wie er die seinigen beschreibt, den Rückschluß zu machen auf diejenigen, in welchen die älteren Apostel sich des Fortlebens ihres Herrn vergewisserten. Und dieser Rückschluß führt uns nun eben auf das Gebiet innerer psychologischer Vorgänge. An mehreren Stellen seiner Briefe spricht Paulus von der ihm gewordenen Offenbarung, aber jedesmal in kürzester, einfachster Weise, blos dies hervorhebend, daß ihm der Auferstandene sich geoffenbaret habe, ohne begleitende Zeichen und Wunder. Einmal beschreibt er seinen Zustand ausdrücklich als den einer Verückung, da er seiner Sinne nicht mehr mächtig bis in den dritten Himmel fortgerissen ward und unaussprechliche Worte vernahm. Es ist eine einfache Thatsache seines inneren Bewußtseins, daß es, wie er ein andres Mal sagt, „Gott gefiel, seinen Sohn in ihm zu offenbaren, daß er ihn durchs Evangelium verkündigen sollte den Heiden.“ Nicht als ob Paulus nicht von der Objectivität dieser Erscheinungen überzeugt gewesen wäre; es ist ja eben das Eigenthümliche visionärer Zustände, daß die innere Erfahrung als ein äußerlicher Vorgang vorgestellt wird, allein die Worte selbst, die der Apostel gebraucht, lassen über den visionären Charakter dieser Erscheinungen keinen Zweifel, und das keusche Maß in seiner Beschreibung ist um so bemerkenswerther, je größere Bedeutung für ihn diese Offenbarung hatte. Denn auf sie gründete er seinen apostolischen Beruf, seinen Anspruch auf Ebenbürtigkeit mit den älteren Aposteln, und wie sie für ihn persönlich der Anfang des neuen Lebens war, so machte er sie auch zum Grundstein seines ganzen christlichen Systems.

Aber freilich, solche psychologische Vorgänge, die immer etwas Räthselhaftes haben, ließ sich der herrschende Wunderglaube der Zeit am wenigsten entgehen. Wie leicht sie der ausschmückenden, alles ins Materielle bildenden Sage verfälschten, zeigt gleich die Darstellung, welche in der Apostelgeschichte von der Erleuchtung des bisherigen Pharisäers gegeben wird. Sie findet sich dreimal erzählt, nicht ohne Abweichungen, und zwar zweimal in den Mund des Apostels selbst verlegt. Aber welcher Unterschied gegen jene authentischen Aussagen des Apostels in seinen Briefen! Jetzt ist sie in das obligate Schema der Belehrungs-

wunder gebracht, mit dem plötzlichen Lichtglanz, dem Niederfallen, dem Zwiegespräch mit der Erscheinung, dem Blindwerden, der Heilung, den Traumgesichten, kurz es ist eine jener landläufigen Wundergeschichten geworden, wie sie bei den Juden und ältesten Christen im Schwange waren. Eine andere Richtung nahm die Sage mit jenen Christusvisionen, welche den älteren Aposteln zu Theil geworden waren. Versuchen wir es, uns in die damalige Stimmung der Jünger zu versetzen. Unmittelbar nach der Hinrichtung ihres Meisters waren sie aus Jerusalem geflohen. Sie mochten Grund haben, auch eine Verfolgung der Schüler dessen, der den Einsturz des Tempels verkündigt hatte, zu fürchten, und kehrten nach ihrer Heimath Galiläa zurück, wo sie außerhalb des nächsten Machtbereichs der hierarchischen Partei waren. Jetzt, in dieser Zeit der stillen Sammlung mußte es sich entscheiden, ob ihr Glaube an die Messianität Jesu stark genug war, sich auch durch dessen jähes blutiges Schicksal nicht erschüttern zu lassen. Was sie an diesem Glauben wanken machen konnte, war nicht die Thatsache seines Todes. Die Juden hatten nie an einen Messias gedacht, der den Tod nicht sehen würde. Ob sie das Kommen des Messias und seine Herrschaft erst nach dem großen Tage des Gerichts oder vor demselben sich vorstellten, — letztere Anschauung war allmählig überwiegend geworden, — immer blieb ihnen der Messias ein Mensch, dessen Reich zwar von ungewöhnlicher Dauer sein, das aber schließlich ein natürliches Ende nehmen würde. Allein dieser Tod, der Verbrechertod am Kreuz, der Tod vor der Aufrichtung des sichtbaren Gottesreiches war etwas, was mit dem Glauben an die Messianität Jesu unvereinbar schien. Weder die Voraussetzungen Jesu von seinem Sterben, noch die Andeutungen, die er von einem Wiederkommen zur Vollendung des Reichs gemacht haben mochte, waren im ersten Augenblick im Stand, diese Kluft zu überbrücken und sie mit der jähen Thatsache seines Todes, mit welchem Alles zu Ende schien, zu versöhnen. Wir dürfen nicht vergessen, daß allen Spures zufolge Jesus erst kurz vor seinem Ausbruch zur letzten Reise nach Jerusalem sich vor seinen Jüngern als Messias bekannte und daß er gleichzeitig begann, seine Ahnung von einem baldigen Tod auszusprechen. In dieser Zeit der vollends rasch sich drängenden Ereignisse, da zudem der übermächtige Eindruck der Persönlichkeit Jesu jeden Zweifel von ihnen fernhielt, konnten sie nicht daran denken, sich theoretisch ihren Messiasglauben zurechtzulegen. Alles hatte für sie an der Persönlichkeit Jesu gehangen, und diese Persönlichkeit war jetzt nicht mehr. So traf sie die Katastrophe trotz allem unvorbereitet, geistig unfertig; überwältigend, niederschmetternd mußten die Ereignisse in Jerusalem auf sie wirken. Er war nicht mehr, und hatte sie rath- und hilflos zurückgelassen — dieser Gedanke drängte im ersten Augenblick alles Andere zurück. Aber derselbe Gedanke mußte sie auch alsbald antreiben, sich das Bild ihres Meisters, seine Worte, seine Handlungen wieder aufs innigste ein-

zuprägen und zu vergegenwärtigen. Alle ihre Gedanken waren auf ihn gerichtet. Und hier in Galiläa mahnte ja jede Dertlichkeit, die Berge, die Seen, die Synagogen an ihn, hier waren sie mit ihm von Flecken zu Flecken gewandelt, hier hatten sie seine ersten Worte vernommen, in seinem Auftrag zum Reiche Gottes eingeladen. Das Bild des Meisters, das sie in sich erneuerten, blieb doch zuletzt siegreich und füllte ihr ganzes Bewußtsein aus. Jene angstvollen Zweifel, in welchen sie mit aller Kraft um die Behauptung ihres Glaubens rangen, und diese immer erneuten Bemühungen ihrer Einbildungskraft, sein Bild sich zu vergegenwärtigen, jene höchste Anspannung des Nerven- und Geisteslebens und diese Anstrengungen, den Verstorbenen zurückzurufen vor ihr geistiges Auge — dies eben war die Geburtsstätte jener Visionen, in welchen sie wirkliche Erscheinungen des Gekreuzigten vor sich zu haben glaubten, wie später Paulus aufs sicherste überzeugt war, in seinen Offenbarungen den Herrn zu sehen. Möglich daß Maria von Magdala, dieselbe, aus welcher Jesus sieben Dämonen ausgetrieben hatte, die also vermöge ihrer Körper- und Geistesbeschaffenheit am meisten zu solchen ekstatischen, nervösen Zuständen disponirt war, zuerst eine solche Vision hatte, die sich ansteckend den anderen mittheilte. Fast in allen Berichten hat sie eine bevorzugte Rolle bei den Erscheinungen des Auferstandenen. Möglich daß besonders in Momenten einer gemeinsam erhöhten Stimmung, z. B. bei der Wiederholung des Abendmahls, — auch davon sind Spuren vorhanden — diese Visionen sich einstellten. Möglich daß sie weiterhin in irgend einem Unbekannten, der ihnen begegnete und auf sie einen geheimnißvollen Eindruck machte, eine Wiederholung der Erscheinung zu sehen glaubten. Aber wie wir uns auch diese Erscheinungen näher zu denken haben, Thatsache ist, daß durch sie zuerst die Jünger das Bewußtsein wiedergewannen, daß ihr Glaube an Jesus nicht eitel gewesen sei, und das Werk, zu dem er gekommen, auf irgendeine Weise sich erfüllen müsse. Da er sich ihnen zu erkennen gab, war ja noch nicht alles vorbei, eine Zukunft that sich vor ihnen auf, und wenn ihnen auch zunächst diese Zukunft nur eine unbestimmte Ahnung sein mochte, so gab sie ihnen doch die Festigkeit auszuharren, den Muth sich wieder zu sammeln und mit dem Ruf: er lebt! er wird wiederkommen! nach Jerusalem zurückzukehren.

Er wird wiederkommen! Woher dieser zweite Ruf? Er war nicht wie der andere eine unmittelbare Thatsache ihres Bewußtseins, er war bereits vermittelt durch die Reflexion, die sich, um die Realität jener Erscheinungen festzuhalten, sofort daran anknüpfte und ihre Stützen einer erneuerten Durchforschung des alten Testaments entlehnte. Er lebt! Dies war ihnen unmittelbar gewiß geworden, aber nun galt es, in den Schriften zu forschen, um die Weissagungen in Einklang zu bringen mit den neuen Erfahrungen. Denn so viel stand ihnen fest, wie durchsichtig auch für Jesus selbst die Messiasshülle gewesen sein mochte,

sie, die Jünger konnten nach der Katastrophe in Jerusalem nicht mit der Predigt: Jesus war der Messias, auftreten, wenn sie nicht aus den Schriften die Ueberzeugung gewonnen hatten und den anderen mittheilen konnten, daß jeder Zug der Weissagung auf ihn zutrefte. Und nun gingen sie jene Stellen durch, welche vielleicht schon Jesus, der Auslegungsweise seiner Zeit folgend, als eine prophetische Hindeutung auf das Leiden und Sterben des Messias gefaßt hatte. Aber sie fanden noch trostreichere Stellen. Sie erinnerten sich, daß Henoch und Elias um ihrer Frömmigkeit willen bei Lebzeiten verwandelt wurden. Konnte nicht eine solche Verwandlung auch mit dem todten Leibe Jesu vorgenommen werden, so daß er anstatt in die Unterwelt einzugehen, über die Wolken entrückt wurde, von wo er sich jederzeit den Seinen zeigen konnte? Und spricht nicht die berühmte danielische Stelle (die freilich nicht vom Messias handelt) von einem Kommen des Menschensohnes mit den Wolken des Himmels? Muß nicht also der Gesalbte Gottes zuvor in die Wolken erhöht sein, bis die Stunde seines Kommens geschlagen hat? Eine gewagte allegorische Auslegung, welche im Voraus zu finden entschlossen war, was sie suchte, konnte noch manches hierher bezügliche prophetische Wort entdecken. Aber auch manche räthselhafte Rede Jesu selbst schien jetzt erst in ihrem wahren Sinne verständlich. Hatte er nicht das Heiligthum seines Leibes gemeint, wenn er vom Abbrechen des Tempels und seinem baldigen Wiederaufbau redete? Und hörten wir nicht, wie er selbst verhiß, wiederzukommen zur Vollendung seines Reichs? So ergab sich Eines aus dem Andern: haben wir den Gekreuzigten mit unsern Augen gesehen, so ist er nicht im Grabe geblieben, sondern in die Höhe entrückt worden, und in der Höhe muß er inzwischen verweilen, weil das Volk ihn verworfen hat, und er wird wiederkommen, ausgerüstet mit der Macht des Höchsten, sobald das Volk reif ist zur Ernte, zur Sichtung der Schlechten und der Guten, damit dann der Herr die letzteren unter sein messianisches Scepter sammle.

Hier stehen wir an dem gemeinsamen Ausgangspunkt sowohl der Sagen, in welche sich die Christusvisionen verfestigt haben, als auch der Lehre, mit welcher die erste Christengemeinde aufgetreten ist. Erst als die Gemeinde sich wieder in Jerusalem gesammelt hatte, konnten jene Sagen zum Abschluß gelangen. Die Flucht der Jünger nach Galiläa wurde jetzt bis auf wenige Spuren aus dem Gedächtniß verwischt. Schon in Jerusalem, das als die Urgemeinde bald auch die Hauptgemeinde war, sollten sie die Gewißheit vom Leben des Auferstandenen und damit die Bekräftigung ihres Messiasglaubens erhalten haben. Jetzt wurden die einzelnen Visionen zu materiellen Erscheinungen des leiblichen Jesus ausgebildet, jetzt empfand man das Bedürfniß, einen bestimmten Anfangspunkt für das neue Leben des Verklärten zu fixiren, jetzt bildete sich die Sage von der wunderbaren Wiedererweckung seines Leibes, und endlich, um spätere Christuserscheinungen von denen der Urapostel grundsätzlich

zu unterscheiden, schritt man dazu fort, einen eigenthümlichen Zwischenzustand für den Auferstandenen anzunehmen, der seinen Abschluß, seine bestimmte Grenze an der Himmelfahrtsgeschichte erhielt. Es liegt eine merkwürdige Consequenz in dieser stetigen Ausbildung der Auferstehungsfrage, die freilich in ihren Einzelheiten das allmälige Anwachsen und das mühsame Zusammenschweißen disparater Elemente noch deutlich verräth. Aber es gehörte der Scharfsinn eines Strauß dazu, die in einen dichten Knäuel zusammengeballte Erzählung, wie sie uns vorliegt, vollständig zu entwirren und auflösend zugleich nachzuweisen, wie die Fäden sich in einander geschlungen haben. Die ganze Phänomenologie der Auferstehungsfrage ist einer der meisterhaftesten Abschnitte seines neuen Buchs.

Aber während so die ausschmückende Sage gleichsam im innersten Heiligtum der Gemeinde Bild zum Bilde, Ereigniß zum Ereigniß, Wunder zum Wunder fügte, hatte auch das Bekenntniß der Gemeinde dorthier seinen bestimmten Inhalt genommen. Alles was Jesus selbst als die Kennzeichen und Forderungen seines Reichs bezeichnet hatte, jene unmittelbare Verwirklichung des religiösen Ideals durch eine selbstlose Gottes- und Menschenliebe, trat jetzt zurück gegen die neu in den Gemüthern befestigte Thatsache von der Messianität Jesu und gegen die Erwartung der künftigen Zeiten der Erfüllung. Je angestrebter der geistige Kampf der Jünger gewesen war, um sich der Messianität Jesu zu versichern, um so mehr ging nun ihre Predigt auf in dem einen Sage, daß Jesus von Nazareth der Messias ist, welcher dereinst wiederkommen wird. Nicht als ob sie jene sittlichen Forderungen vergessen hätten; tief genug hatten sich die goldenen Worte Jesu in ihre Herzen eingegraben. Allein die Sittlichkeit, welche Jesus um ihrer selbst willen gelehrt hatte, und deren Verwirklichung in theokratischer Form er erst gegen das Ende seines Lebens in vorausgreifender Hoffnung in einer nahen Zukunft gedacht haben mochte, ward nun in ganz bestimmte Beziehung gesetzt zu dem kommenden Reich, sie war nur die Vorbereitung für die zu erwartenden Zeiten. Sie war nur das Mittel, das Kommen des Menschensohns mit den Wolken des Himmels war das Ziel. Von der irdischen Gestalt ihres gekreuzigten Meisters rissen sie sich los und fixirten ihre Blicke auf sein künftiges Erscheinen in der Herrlichkeit Gottes. Sie hatten schließlich doch nur dadurch die Messianität Jesu mit seinem Schicksal zu vereinigen gewußt, daß sie vom kommenden Messias das erwarteten, was der lebende nicht geleistet hatte. Er war gleichsam nur der Vorläufer seiner selbst gewesen. Ihr ganzes Bewußtsein füllte sich aus mit den Bildern der Zukunft. Ihre Weltanschauung ward eine phantastische. Was war ihnen das gegenwärtige Leben, wenn es doch in einer nahen Zukunft vom großen Tag des Herrn verschlungen wurde! Sie ahnten nicht, daß, indem sie die Consequenzen aus ihrem Messiasglauben grübelnd weiter spannen, sie selbst die ersten Steine zu dem unendlichen Bau fügten, dessen Grund vom lebenden Meister selbst gelegt worden.

Aber freilich wie hätten sie es ahnen können, sie, die mit den Messiasglauben, wie er sich jetzt gebildet hatte, mit vollen Segeln ins Jüdische zurückgesteuert waren. So war es ja doch nur ein künftiger Messias, auf den sie hofften, — gerade wie die Juden. Die Erfüllung war abermals zur Hoffnung geworden, und nur die Person des Erwarteten war es, die einen Unterschied zwischen ihrem Glauben und dem der Juden begründete. Die Juden sagten: wir hoffen auf den Messias; die Jünger sagten: auch wir hoffen auf den Messias, nur fügten sie bei: der, welcher kommen wird, ist derselbe Jesus von Nazareth, der unter uns gelebt hat und am Kreuz gestorben ist. Ihr Glaube an die Wiederkunft des Herrn war ein unmittelbarer Rückfall ins Jüdische, und dieser Rückfall machte sich sofort auf allen Punkten bemerklich. Zunächst in der Art und Weise, wie nun das Leben Jesu in der Erinnerung der Jünger sich mit jüdischen Zügen mischte. Stand die Messianität Jesu fest, so mußte er jetzt in allen Dingen dem Ideale gleichgemacht werden, das die alten Propheten schon vom Messias aufgestellt hatten. Je mehr übereinstimmende Züge sich aufweisen ließen, um so mehr Argumente hatte man für seine Messianität. Jetzt mußte der arme Zimmermannssohn aus Davids Geschlecht sein, der Prophet hatte es ja gesagt; jetzt mußte der Nazarener zu Bethlehem geboren sein, denn so stand es im Propheten; jetzt mußte er in seiner Kindheit nach Aegypten geflohen sein, damit erfüllt würden die Worte: aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen. In unsrem ersten Evangelium haben wir noch den treuesten Niederschlag der Rückbildung der Jesusgeschichte ins Alttestamentliche. Es geschieht fast nichts, ohne daß hinzugefügt würde: denn also stehet geschrieben.

Allein noch weit mehr zeigt sich dieses Ueberwuchern der alttestamentlichen Vorstellungen in den Ideen, welche sich die Christen von der Wiederkunft des Messias machten. Der ganze Bilderreichthum der jüdischen Apokalypstik ward von ihnen adoptirt, um das Nahen des Menschensohns, die Herrlichkeit des messianischen Reichs und das Gericht zu schildern. In denselben Ausdrücken, wie einst das Buch Daniel und das Buch Henoch die kommenden Tage ausgemalt hatten, so jetzt die Christen. Ganz derselbe stereotype Apparat von Kriegen und Hungersnöthen, Plagen und Schlachten, Trompeten und Engelschaaren, hier wie dort. Erst später machte sich ein bezeichnender Unterschied geltend. In den jüdischen Apokalypsen war das Richteramt stets Gott selbst vorbehalten; die christliche Lehre von den letzten Dingen schritt dazu fort, dasselbe dem Messias zu übertragen. Dies zu denken wäre einem Juden unmöglich gewesen; die Christen scheuten auch vor dieser Folgerung nicht zurück. Es war die natürliche Consequenz der Steigerung, welche die Attribute Jesu seit dem Aufstehungsglauben unaufhaltsam erfuhren. Vielleicht mag auch noch die Erinnerung an irgendeine jener blickenden Bilderreden, mit welchen Jesus Gegenwart und fernste Zukunft verknüpfte, mitgeholfen haben. Jedenfalls aber ist

in den ältesten christlichen Apokalypsen, die wir noch besitzen, selbst diese Modifikation noch nicht anzutreffen.

Es sind uns nämlich noch ein paar altchristlicher Apokalypsen oder Offenbarungen dieser Art in unsrem Kanon erhalten, kostbare Ueberreste, allerdings schon unter dem Eindruck der beginnenden Verfolgungen geschrieben, welche den Glauben an die Wiederkunft Jesu aufs äußerste anspannen mußten, gleichwohl die treuesten Zeugnisse für den Ideenkreis und die Stimmung der ältesten Christengemeinde. Die eine kleinere und ohne Zweifel ältere dieser Apokalypsen ist später seltsamerweise einer Rede Jesu eingeschaltet worden, ist jedoch als Einschub sofort kenntlich*). Wie in den jüdischen Offenbarungen theilen sich auch hier die kommenden Zeiten in drei Perioden: die ersten Wehen, welche in falschen Propheten, Kriegen, Hungersnöthen bestehen; dann kommt die Zeit der Trübsal, der blutigen Verfolgung, bis die Botschaft vom Reich allen Völkern gepredigt ist; endlich die Katastrophe, die mit der frevelhaften Entweihung des heiligen Orts beginnt. In diesen Tagen der Noth werden Sterne vom Himmel fallen, der Himmel sich bewegen, und dann erscheint der Menschensohn in den Wolken in seiner Kraft und Herrlichkeit, und seine Engel sammeln die Auserwählten von den vier Weltgegenden. Das hohe Alter dieser Offenbarung ergiebt sich schon daraus, daß ihr jeder specifisch christliche Zug fehlt. Nicht nur ist der Messias noch nicht Weltrichter, sondern er sammelt seine Auserwählten offenbar zu einem weltlichen Reich, und daß der Gipfel der Prüfungszeit, wodurch das Maß voll wird, in die Entheiligung des Tempels gesetzt wird, ist ein so stark jüdischer Zug, daß es in der That fraglich ist, ob wir hier nicht ursprünglich eine jüdische anstatt einer christlichen Apokalypse haben.

Eine andere weit ausgeführtere Offenbarung ist uns bekanntlich unter dem Namen des Apostels Johannes erhalten, und zwar trägt sie, wie schon früher ausgeführt worden, ohne Zweifel mit Recht diesen apostolischen Namen an der Spitze. Was ist nicht alles über dieses Buch Scharfsinniges und Unsinniges ausgeklügelt worden, zu welcher ungeheuerlichen Verirrungen, zu welchem Schwall mühseliger Berechnungen hat sie nicht Veranlassung gegeben! Von den ältesten allegorischen Deutungen an bis zu den Zeiten der Reformation, wo das Antichristenthum den Protestanten ohne Ausnahme als das Papstthum erschien, während die Katholiken damit antworteten, daß sie das Ende des tausendjährigen

*) Es ist die Stelle Matth. 24, 4—35. Jesus verkündigt seinen Jüngern die Zerstörung des Tempels. Diese fragen, bis wann dies geschehen werde, und Jesus antwortet: den Tag und die Stunde wisse Gott allein. Zwischen jene Frage und diese Antwort ist jene Apokalypse eingeschoben. Von Marcus ist dieselbe ziemlich unverändert aufgenommen. Bei Lucas ist sie mit Zügen, die der inzwischen eingetroffenen Zerstörung von Jerusalem entnommen sind, stark verfeßt. Vgl. Colani, Jesus-Christ et les croyances messianiques de son temps. Straßburg, 1864. S. 201 ff.

Reichs mit den Türkeneinfällen und mit der Erscheinung Luthers zusammenfallen ließen, und wo die Heuschrecken des 9. Cap. von den Katholiken auf die Lutheraner, von den Lutheranern auf die Katholiken gedeutet wurden! Und wieder in den neueren Zeiten von Bengel an, auf dessen Autorität hin die Frommen unter Zittern und Zagen am 18. Juni 1836 den Weltuntergang erwarteten, bis auf Hengstenberg, diesen Hanswurst der modernen Orthodorie, der jene kronentragenden Heuschrecken auf die Demokraten bezog, die sich mit dem Princip der Volkssouveränität brüsten, wie er unter Gog und Magog die Demagogie des Jahres 1848 verstand und in den öfters genannten Malzeichen die Sucht unserer Tage nach äußerlichen Abzeichen, speciell die schwarzrothgoldene Kokarde vorgebildet fand!

Die Offenbarung des Johannes war so lange unverständlich, als man in ihr ein prophetisches Compendium der Weltgeschichte erblickte, und die einzelnen historischen Ereignisse aus ihren Visionen herauszulesen versuchte. Ihre Zahlensymbolik, ihre Bildersprache bot den weitesten Spielraum dar, um alles Mögliche, je nach dem subjectiven Parteistandpunkt, in ihr aufzufinden. Verständlich wurde sie erst, als man sie in die apokalyptische Literatur der Juden und ersten Christen einreichte und auf ihre geschichtlichen Beziehungen ansah. Jetzt sind die sieben Siegel längst gelöst. Bei keinem neutestamentlichen Buch sieht man so klar auf den Grund und in die Motive ihrer Entstehung, ja bei keinem hat man so genau die Zeit der Abfassung berechnen können*). Man weiß jetzt, daß die Offenbarung in der zweiten Hälfte des Jahres 68 verfaßt ist. Sie ist geschrieben unter dem Eindrucke der neronischen Christenverfolgungen. Jetzt schien das Maß voll zu sein; in dem teuflischen Wüthen Roms gegen die Christen war die antichristliche Macht auf den höchsten Gipfel gekommen, in Nero war der Todfeind Christi, der Widerchrist selbst erschienen. Jetzt in diesem Moment mußte Christus wiederkommen, um das teuflische Ungethüm in den Abgrund zu stürzen. Denn die lebende Generation — das war der allgemeine Glaube — sollte ja den Herrn wieder sehen, und dazu war es die höchste Zeit. Schon Johannes stand in hohem Alter, als er diese Visionen niederschrieb. Die Darstellung, welche der Seher von den Ereignissen vor der Ankunft des Messias gab, beruhte auf der Volkssage, die sich nach dem Sturz und Tode Neros — ursprünglich wohl in christlichen Kreisen gebildet hatte, der Kaiser sei nicht gestorben, sondern lebe noch verborgen im Orient bei den Parthern, mit welchen er herankommen werde, begleitet von den Heeren und Statthaltern der Provinzen, um furchtbare Rache zu nehmen an der empörrischen Hauptstadt. Aber nur scheinbar für sich wird er Rache nehmen, sondern

*) Vgl. besonders Volkmann, die Religion Jesu. S. 148 ff.
Grenzboten III. 1864.

in der That für das durch ihn vergossene Märtyrerblut. Denn sobald das neue Babylon durch ihn gestürzt ist, öffnet sich der Himmel, der Messias erscheint auf einem weißen Pferd, umgeben von den himmlischen Heerschaaren, angethan mit einem scharfen Schwert und einer eisernen Ruthe; denn er ist gekommen, den Wein des grimmigen Zorns Gottes zu keltern. Nero rückt mit den Seinigen an, aber der Messias vernichtet ihn, daß er und seine Heere eine Beute der Vögel werden. Nun richtet der Messias sein Reich auf inmitten der unterworfenen Völker, die Hauptstadt ist Jerusalem, und um ihn herum sitzen die Gläubigen, die während der Verfolgung nicht abgefallen sind, während die Leiber der Märtyrer zur Theilnahme am Reich ausdrücklich auferweckt werden. Dieses Reich dauert 1000 Jahre. Alsdann erheben sich die Völker der Erde gegen das priesterliche Volk und belagern die heilige Stadt, aber das Feuer des Himmels verzehrt sie. Am Ende erscheint der Ewige auf seinem Thron. Himmel und Erde vergehen, die Todten stehen auf und vernehmen im Angesicht des Höchsten den Richterspruch, jeder nach seinen Werken. Der Tod und die Hölle werden ins Feuer geworfen, ein neuer Himmel und eine neue Erde werden geschaffen; eine heilige Stadt, das neue Jerusalem, steigt vom Himmel herab, eine Stadt, welche Gott mit dem Lamme bewohnt.

Die einzelnen Züge zu diesem großartigen Gedicht sind durchaus der alttestamentlichen Apokalypstik, besonders dem Buch Daniel entlehnt. Aber auch der Inhalt schließt sich so eng als möglich an die Bücher der späteren jüdischen Prophetie an. Noch ist der Messias nicht der Weltrichter, und die einzige Differenz besteht darin, daß der Messias vom Himmel herabkommt, eine 'Modification', die damit von selbst gegeben war, daß der Messias, der erwartet wurde, bereits einmal auf der Erde gelebt hatte, und die überdies bald auch von den Juden in ihre Messiaserwartungen aufgenommen wurde. Allerdings war damit in die Lehre von Christus ein phantastisches Element gekommen, das später bis zur Vergöttlichung desselben ausgebildet wurde. Allein die Häufung ehrender Prädicate wird hier noch nicht zu einer wirklichen Alterirung der menschlichen Natur des Messias. So wird auch die tausendjährige Herrschaft des Messias durchaus als ein weltliches theokratisches Reich geschildert, es wird durch Schlachten gegen Nero gegründet und hat Jerusalem zur Hauptstadt, es erstreckt sich über die Völker der Erde, die unterjocht werden und eines Tages sich wieder auflehnen. Der echt jüdische nationale Geist verläugnet sich in keiner Zeile. Die Offenbarung ist durchaus vom Haß gegen das Heidenthum getränkt. Die Juden sind zum Voraus die Berechtigten, die Heiden die Verdammten. Die zwölf Stämme sind der Rechtstitel der Ansprüche, welche die Juden auf das messianische Reich haben, während alle Plagen, welche über die Heiden ergehen, nur dazu dienen, sie im Unglauben zu verhärten. Von den sittlichen Bedingungen, welche Jesus für den Eintritt in sein Reich gestellt,

ist nirgends die Rede, der Glaube, für den die Frommen als Märtyrer sterben, ist im Grund ein äußerliches Verhalten, das aus dem Haß gegen das Heidenthum hervorgeht, alles, was zum neuen Reich befähigt, hängt nur am Judenthum. Es giebt keinen sprechenderen Beweis für das judenchristliche Gepräge der ersten Gemeinde als dieses nach den vier paulinischen Briefen älteste Buch in unserem Kanon. Allerdings haben wir uns damit bereits um mehre Decennien von dem Tode Jesu entfernt, die Verfolgungen, unter deren Eindruck es geschrieben, mußten den Haß gegen die Heiden aufs äußerste schärfen und dazu kommt, daß die Offenbarung bereits eine polemische Spitze gegen die Wirksamkeit des Apostels Paulus hat. Allein die ganze Weltanschauung, welche aus diesem Gedichte spricht, war doch die Weltanschauung der ersten Gemeinde. Wir haben zwar keine directen Urkunden, die höher hinauf reichen, aber es fehlt nicht an zerstreuten Spuren und Zeugnissen, die über den Charakter des ältesten Christenthums keinen Zweifel lassen.

Merkwürdigerweise stellt uns die erste geschichtlich sichere Spur, auf welche wir nach dem Tode Jesu stoßen, ein Vorspiel jenes Kampfes vor Augen, der später durch den Apostel Paulus weltgeschichtliche Dimensionen annahm. Gleich in der jerusalemischen Gemeinde scheint sich eine freier denkende Minorität bemerklich gemacht zu haben, welche aus Hellenisten bestand, d. h. aus griechisch geborenen Juden, welche mit den messiasgläubigen Juden zum Christenthum übergetreten waren. Diese konnten dem Jüdischen, das für sie im Grund nur ein Umweg gewesen war, unmöglich dieselbe Bedeutung zuerkennen, wie die nationalen Juden. Allein eben damit setzten sie sich in einen Gegensatz zu den Aposteln und der Mehrheit der Urgemeinde, welche ohne Zweifel durch jenes kühnere Vorgehen der Hellenisten compromittirt zu werden fürchteten. Der Gegensatz führte zum Bruche, zur Scheidung der Hebräer und der Hellenisten, zum vollständigen Sieg der ersteren in der Hauptgemeinde. Dies ist es, was aus der Geschichte des Stephanus, deren Spitze freilich später umgebogen wurden, mit Sicherheit hervorgeht. Die Anklage gegen Stephanus war bekanntlich dieselbe, die gegen Jesus selbst erhoben worden war: er verkündigte den Sturz des Tempelcultus, an dessen Stelle eine geistigere Gottesverehrung treten sollte, und es war dies ebensowenig eine falsche Anklage, wie bei Jesus; erst das dominirende Judenchristenthum hat ein falsches Zeugniß daraus gemacht. Stephanus starb als Märtyrer, und es ward eine Verfolgung über die Gemeinde verhängt, aber allem Anschein nach nur über die hellenistische Partei derselben. Denn die Apostel selbst blieben während der Verfolgung unangefochten in der Stadt und mit ihnen ohne Zweifel ihr judaistischer Anhang. Die Hellenisten zerstreuten sich nun über Judäa und Samaria, kamen als Flüchtlinge in die Seestädte, dann nach Cypren und Antiochia, und thaten den weiteren Schritt, daß sie hier auch den Heiden das Evangelium predigten, ein Anfang, auf dem

später Paulus weiter baute. Aber mit der Gemeinde zu Jerusalem scheinen sie keinen Zusammenhang mehr gehabt zu haben. Hier fixirte sich unter der Autorität der Apostel das officiële Christenthum als eine fromme rechtgläubige Sekte des Judenthums. Von den Juden wurde sie im Ganzen nicht belästigt, mehr verspottet, sie wurde ganz wie eine der andren Sekten, der Pharisäer und Sadducäer angesehen. Insbesondere scheinen sie mit den Pharisäern, die ja selbst eifrige Messiasgläubige waren und nur Jesus nicht als Messias anerkannten, und mit denen sie auch den Glauben an die Auferstehung der Todten theilten, freundliche Beziehungen gehabt zu haben; es fehlt nicht an Spuren, wonach sie den jüdischen Sekten näher standen als ihren heidenschristlichen Brüdern.

In der That entfernten sie sich mit ihrem Glauben wie mit ihrem Cultus kaum vom Boden des Judenthums*). Die Kunde von dem nunmehr erschienenen, von den Todten auferstandenen und zum Gericht wiederkommenden Messias bildete den ganzen Inhalt der apostolischen Predigt. Damit bestand zwischen ihnen und den Juden kein dogmatischer Unterschied, sondern nur der untergeordnete, daß sie über die Person des Messias stritten. Sie betrachteten sich als die legitime Fortsetzung, als der rechtgläubige Zweig des Judenthums, und demgemäß war auch ihr praktisches Verhalten. Allerdings geschahen jetzt die ersten Schritte zur Organisation der Gemeinden, soweit eine solche bei der Erwartung der nahen Wiederkunft des Herrn nothwendig schien. Älteste mit einem Vorsteher traten an die Spitze, in Jerusalem hatte diese Stelle Jakobus der Gerechte, einer der Brüder Jesu (von dem Apostel gleichen Namens zu unterscheiden), lange Jahre inne. Die gemeinsamen Liebesmahle, das Passahabendmahl, ein gemeinsamer Feiertag der Woche, später die Taufe unterschieden die neue Gemeinde, die überdies besonders der Organisation der Armenpflege ihre Sorge zuwandte. Aber dabei erfüllten sie das Gesetz, sie hielten den Sabbath, beobachteten die vaterländischen Bräuche, ließen in ächter Weise das Vieh schlachten und gingen fort und fort in den Tempel zu Jerusalem. Insbesondere wird uns Jakobus der Gerechte als ein echt nationaler, gesezesfrommer Israelit geschildert, der täglich in den Tempel ging und von Juden und Christen hoch verehrt war. Auch dies ist bezeichnend, daß der persönliche Zusammenhang mit Jesus einen besonderen Vorzug begründete; so wurde nach dem Märtyrertod des Jakobus ein anderer Verwandter Jesu zum Vorsteher der Gemeinde gewählt, und noch bis ins zweite Jahrhundert hinein soll die Urgemeinde nur Verwandte Jesu und jedenfalls

*) Vgl. Schwegler, das nachapostol. Zeitalter. 1, S. 89 ff.

nur Beschnittene zu Bischöfen gehabt haben. Die Judenchristen Palästinas blieben noch lange im Zusammenhang mit der jüdischen Synagoge und für die außerhalb des Judenthums Stehenden mußte der Unterschied zwischen Juden und Christen kaum bemerkbar sein. Eben deswegen ist bei heidnischen Schriftstellern so wenig von den Christen die Rede; in ihre Schilderung der Juden mischen sich zuweilen Züge ein, die offenbar den Christen entlehnt sind, so bei Tacitus, wenn er von den Juden sagt, daß sie „die Seelen Hingerichteter für ewig halten und eine besondere Todesverachtung an den Tag legen.“ — Endlich lag es in der Natur der Sache, daß die Abzweckung des Christenthums zunächst nur dem auserwählten Volk Gottes gelten sollte. Seine Bestimmung schien erfüllt, wenn das ganze Volk der Verheißung im Angesicht der nahen Wiederkunft des Messias zum Glauben an ihn eingegangen wäre. Feste Grundsätze über die Berufung der Heiden hatte man noch nicht. Aber es galt als selbstverständlich, daß die große Masse der Heidenwelt während des Messiasreichs zu den unterworfenen Völkern, beim Gericht zu den Verdammten gehören werde. Jedenfalls sollte der besondere Vorzug des Volkes Israel auf keine Weise verkürzt werden. Die Urgemeinde folgte, nachdem sie von der freieren hellenistischen Richtung selbst gereinigt war, nur mit Mißtrauen der Wirksamkeit des Apostels Paulus, und es ist bezeichnend, daß die judenchristlichen Gegner, welche sich überall in die von Paulus gestifteten Gemeinden eindrängten und vom Apostel mit solcher Energie bekämpft wurden, sich stets auf die Autorität der „Säulenapostel“ beriefen. Wie Petrus in dieser Beziehung dachte, darüber lassen namentlich die im 2. Capitel des Galaterbriefs erzählten Vorgänge keinen Zweifel. Einzig die Judenwelt im Auge haltend, hatte er noch gar nicht Veranlassung gehabt, sich über das Verhältniß des Christenthums zum Judenthum Rechenschaft zu geben. Es war ihm etwas Neues, als er nach Antiochia kam und dort das Heidenchristenthum kennen lernte, und wenn er im ersten Augenblick, vielleicht hingerissen durch die überlegene Persönlichkeit des Paulus, eine freisinnige Anwendung hatte, so genügte die Ankunft der Abgeordneten des Jakobus, ihn aus Furcht, wie es ausdrücklich heißt, wieder zum Rückfall in den alten particularischen Standpunkt zu veranlassen, ein deutlicher Beweis, was die Anschauung des Jakobus und die ganze Praxis der Urgemeinde, und noch überdies, was der Charakter des Petrus war. Daß endlich auch der dritte Säulenapostel, Johannes, der Verfasser der Offenbarung, ganz dieselbe Anschauung vom Christenthum als dem orthodoxen Judenthum theilte, davon war wiederholt die Rede. Wäre das Christenthum auf derselben Stufe geblieben, auf der wir es in der jerusalemischen Urgemeinde finden, so wäre es nie aus den Banden des Judenthums frei geworden, es wäre nie zu der weltgeschichtlichen, weltumgestaltenden Macht geworden, es wäre eine jüdische Sekte geblieben, die sich vielleicht mit dem Glauben an die messianische Wiederkunft,

als dieser sich nicht erfüllen wollte, verloren hätte. Das Christenthum als ein wesentlich Neues begriffen und vom Judenthum losgerissen zu haben, ist die weltgeschichtliche That des Apostels Paulus.

(Schluß folgt.)

Die Anfänge unsrer Literatur.

Ueber den Ursprung der deutschen Literatur. Von Wilhelm Scherer. Berlin, Verlag von G. Reimer. 1864.

Eine sehr interessante kleine Schrift, welche in schöner klarer Sprache den Gewinn eines Theils der Forschungen ausdrückt, die in den von Müllenhoff und Scherer herausgegebenen „Denkmälern deutscher Poesie und Prosa aus dem achten bis zwölften Jahrhundert“ niedergelegt sind. Da sie über die Urzeit unsrer Literatur in verschiedenen Beziehungen neue Aufschlüsse enthält, wird ein Blick auf die Grundzüge derselben nützlich und willkommen sein.

Die Poesie eines Volkes ist so alt wie dessen Sprache. Seine Literatur dagegen tritt unter bestimmten Bedingungen und auf bestimmte Anlässe hin in einem historisch fixirbaren Moment aus dem Gesamtleben der Nation hervor. Dieser Moment ist für die Deutschen die Zeit Karls des Großen. Auf ein bienenstockartiges Wachsen der germanischen Völker war der unwiderstehliche Drang derselben zum Ausschwärmen in die glanzvolle römische Welt und auf diese Bewegung wieder eine dritte Periode voll neuer und selbständiger Bildungen gefolgt, von denen die wichtigste das Frankenreich war, in welchem zuerst ein germanischer Stamm annectirend unter den übrigen Stämmen der Nation auftrat. Bundesgenossen waren ihm dabei das von angelsächsischen Mönchen in das Innere Deutschlands getragene Christenthum und das Papstthum, welches gegen die italienische Einheitstendenz sich auswärtige Verbündete suchte. So war die Situation zur Zeit Pippins. Was dieser gewonnen, wurde von Karl, seinem Erben gemehrt, befestigt und ausgebildet, bis er endlich inmitten einer völlig neuen Welt stand, die man aber nicht als willkürlich von ihm geschaffen, sondern als Resultat der in der Zeit liegenden, den Kaiser seinem Ruhm entgegenreißenden Strömungen anzusehen hat. Wie die Dünste der Gewässer sich in die Lüfte heben und zu Wolkengestalten ballen, so giebt es Individuen, in denen ihr Zeitalter sich gleichsam condensirt, und deren Wesen so aus den